

Die Remigration: Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik

Horst Widmann

Was die Türkei-Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler und Künstler nach 1933 für die Türkei, für die türkische Universitäts- und Wissenschaftsentwicklung bedeutet hat und bis heute bedeutet, steht zu Recht im Mittelpunkt unseres Symposiums. In meinem Referat möchte ich die Perspektive wechseln und frage nach der Bedeutung und den Erträgen dieses Vorgangs für die Bundesrepublik Deutschland und die deutsch-türkischen Beziehungen.

Dabei gehe ich so vor, daß ich in einem ersten Abschnitt Impulse darzustellen versuche, die – vom türkischen Exil aus – beim Aufbau und der Entwicklung der Bundesrepublik wirksam geworden sind. In einem zweiten Abschnitt möchte ich zeigen, daß manche der nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten dort als Lobbyisten der Türkei und Türkeiexperten gewirkt haben. Inhalt eines dritten Abschnitts ist die Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik und in einem vierten, abschließenden Abschnitt möchte ich etwas zur Bedeutung dieser Emigration für die deutsch-türkischen Beziehungen sagen und dabei auch einige Vorschläge machen.

Impulse aus dem Türkei-Exil für die junge Bundesrepublik

Die Gestaltung der deutschen Nachkriegsordnung, politisch und wirtschaftlich, hat von deutschen Türkei-Emigranten wichtige Anstöße erhalten. Darüber ist bisher wenig geschrieben geworden. Drei Exponenten des türkischen Exils – die „drei großen Rs“, wie ich sie nennen will – kann und muß man als besonders eindrucksvolle Beispiele bezeichnen: Ernst Reuter, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow. Wie sahen die Anstöße, die sie gaben, im einzelnen aus? Ich beginne mit Ernst Reuters Beiträgen:

Ernst Reuter:

Wir erinnern uns: Reuter emigrierte 1935 über Holland und England in die Türkei, war dort zunächst Regierungsberater beim Wirtschaftsministerium und dann ab 1938 Professor für Städtebau und Städteplanung an der Siyasal Bilgiler Yüksekolu, der Hochschule für politische Wissenschaften in Ankara bis zu seinem Weggang nach Deutschland, 1946.

Thomas Herr, dessen gehaltvollem Artikel über Ernst Reuter im türkischen Exil ich viel an neuen Erkenntnissen verdanke, macht zu recht darauf aufmerksam, daß die deutsche Öffentlichkeit hauptsächlich durch das Schicksal Reuters von der Existenz einer deutschen Emigration in die Türkei erfahren habe.¹

Reuters Sehnsucht nach Deutschland und nach einer Rückkehr dorthin war groß. Er hat das Gefühl „mit unzerreißbaren Fäden“ an Deutschland gebunden zu sein; die Türkei blieb für ihn – obwohl er das Land liebte – ein Ort der „unfreiwilligen Verbannung.“² Dieser patriotische Impuls hat ihn schon früh an eine politische Wirksamkeit in einem vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland, nach dem Kriege, denken und dafür arbeiten lassen. Wie sahen diese Vorstellungen und Aktionen aus?

1943 wandte sich Ernst Reuter an Thomas Mann, den Mit-Emigranten, der sich in den USA aufhielt, mit der Bitte, einen Appell für einen ‚Zusammenschluß aller freiheitlichen Deutschen‘ zu formulieren.³ Der Briefwechsel blieb allerdings ohne Folgen. Thomas Mann zeigte sich – anders als Ernst Reuter – eher skeptisch hinsichtlich der Kompetenz der Emigranten und auch des innerdeutschen Widerstandes, das Neue Deutschland zu entwerfen und zu gestalten. Wichtiger jedoch war die im August 1943 auf Initiative Ernst Reuters erfolgte Einrichtung einer ‚freien deutschen Gruppe in der Türkei‘, die sich später ‚Deutscher Freiheitsbund‘ nannte und dem von den Mit-Emigranten im türkischen Exil Gerhard Kessler, Alexander Rüstow, Friedrich Breusch, Curt Kosswig, Hans Wilbrandt und – natürlich – Ernst Reuter angehörten. Ziel dieser Gruppierung war der Aufbau eines freien, demokratischen Rechtsstaats innerhalb einer europäischen und internationalen Kooperation nach dem Sturz Hitlers und des Nationalsozialismus. Aus dem Arbeitsprogramm, den Entwürfen zu Rundfunksendungen und aus der Flugschrift ‚Was soll werden‘ erfährt man einiges über die Vorstellungen dieses Bundes zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau eines neuen Deutschlands. Plädiert wird für ein breites Bündnis aller demokratischen Kräfte in diesem neuen Staat, von den Konservativen über die Liberalen bis zu den Sozialdemokraten – allerdings unter Ausschluß der Kommunisten. So hat sich die BRD später auch tatsächlich entwickelt.

Reuter ist sehr früh, schon Ende 1946, nach Deutschland, das heißt in die Westzonen, zurückgekehrt und hat dort eine intensive, weltweit beachtete politische Wirksamkeit entfaltet – besonders als Oberbürgermeister in Berlin zur Zeit der Blockade. Man geht wohl nicht fehl, wenn man ihn zu den politischen Gründungsvätern der Bundesrepublik Deutschland zählt. Er starb dann zu früh, bereits 1953, erst 64 Jahre alt.

¹ Herr, Th., „Ein deutscher Sozialdemokrat an der Peripherie – Ernst Reuter im türkischen Exil 1935-1946“, in: H. A. Strauss / A. Fischer (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933*, München 1991, S. 193-218, hier: S. 193.

² Ebd., S. 199.

³ Vgl. dazu die Erinnerungen von Edzard Reuter in diesem Band.

Hat Reuter die politischen Vorstellungen und Verhaltensweisen der jungen Bundesrepublik nach dem Zusammenbruch der Diktatur stark und nachhaltig geprägt, so hat Röpke, zusammen mit Rüstow, maßgeblichen Anteil an der Option des neuen Staates für die soziale Marktwirtschaft, einer Wirtschaftspolitik, die in der Bundesrepublik bis heute unangefochten gilt und die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus weltweit ihren Siegeszug angetreten hat – mit allen, auch negativen Begleiterscheinungen. Doch zunächst zu Wilhelm Röpke:

Wilhelm Röpke:

Röpke ist – anders als Ernst Reuter – schon 1933 nach Istanbul emigriert und war nur vier Jahre als Professor für Allgemeine Volks- und Wirtschaftswissenschaft in der Türkei, danach, ab 1937, an einem wirtschaftswissenschaftlichen Lehr- und Forschungsinstitut für Postgraduierte (*Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales*) in Genf. Mit Alexander Rüstow, der gleichfalls bereits 1933 als Professor für Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsgeographie nach Istanbul gekommen war, verband ihn persönliche Freundschaft und intensiver wissenschaftlicher Austausch.

In einem Brief vom 13. Oktober 1937 aus Genf schreibt Röpke nach seinem Weggang aus Istanbul an Rüstow:

„... und nun lassen Sie mich endlich sagen, wie schön die Zeit war, die ich bei Ihnen und mit Ihnen verlebt habe, und wie sehr ich Ihnen für alles danke!“⁴

Mit Rüstow teilte er zunächst „die an Enttäuschungen reiche Eingewöhnung in eine uns fremde Atmosphäre“⁵, trat aber in Istanbul auch in einen intensiven wissenschaftlichen Gedankenaustausch ein, aus dem sich eine Art Arbeitsgemeinschaft bildete. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde nach dem Weggang Röpkes nach Genf fortgesetzt, brieflich und bei gelegentlichen Aufenthalten Rüstows in der Schweiz und in Frankreich.

Röpke ist zwar nach dem Krieg nicht nach Deutschland zurückgekehrt – er war vor der Emigration Professor in Marburg gewesen – hat aber am Schicksal Nachkriegsdeutschlands lebhaft Anteil genommen, einmal durch sein Buch ‚Die deutsche Frage‘, zum anderen durch eine Gastprofessur an der Universität Frankfurt im Jahre 1950. Anfang der fünfziger Jahre hat er dann im Auftrag der Regierung Adenauer eine Untersuchung der deutschen Wirtschaftslage vorgenommen.

Röpke war eng verbunden mit den theoretischen und politischen Vertretern der sozialen Marktwirtschaft in der jungen Bundesrepublik Deutschland: mit Ludwig Erhard, Alfred Müller-Armack, Eucken und Rüstow. In einer Glück-

⁴ Röpke, W., *Briefe 1934-1966: Der innere Kampf*, herausgegeben von E. Röpke, Erlenbach-Zürich 1976, S. 28.

⁵ Ders., „Alexander Rüstow zum 8. April 1955“, in: G. Eisermann (Hg.), *Wirtschaft und Kultursystem*, Erlenbach-Zürich 1955, S. 12-22, hier: S. 17.

wunschadresse zu Röpkes sechzigstem Geburtstag im Jahre 1959 schreibt Ludwig Erhard, der Vater des deutschen ‚Wirtschaftswunders‘:

„So ist Wilhelm Röpke bis zum heutigen Tage der große Mahner geblieben, dem ich mich menschlich so tief verbunden weiß, daß mein eigener Dienst an der Durchsetzung einer freiheitlichen Ordnung kaum ausreicht, diesem Manne, der in so hohem Maße meine Haltung und mein Handeln bestimmte, meine Dankbarkeit zu bezeugen.“⁶

Alexander Rüstow:

Und nun zum dritten der ‚großen Rs‘, zu Alexander Rüstow. Rüstow hat 16 Jahre im türkischen Exil verbracht, länger als Ernst Reuter (elf Jahre) und viel länger als Röpke (vier Jahre). Über Rüstows Biographie, auch über sein ‚Emigranten-schicksal in Istanbul‘, sind wir neuerdings durch die 1993 als Buch erschienene, hochkarätige Dissertation Kathrin Meier-Rusts, einer Schweizerin, genauer informiert worden.⁷

Alexander Rüstow hatte vor seiner Emigration in die Türkei in Deutschland keine Professur innegehabt. Er war Altpphilologe, in den zwanziger Jahren Verbandsfunktionär in der Wirtschaft, ein Mann von umfassender, universeller Bildung und zugleich wissenschaftlicher Genaugigkeit. Rüstow war, wie Reuter, kein Jude und einer der relativ wenigen politischen Emigranten in der Türkei.

Im türkischen Exil ist Rüstows wichtigstes Werk entstanden, die dreibändige ‚Ortsbestimmung der Gegenwart‘ (OdG).⁸ Rüstow selbst hat sie als eine ‚Arbeit für übermorgen‘ bezeichnet. Es ist ein breit angelegtes, universalhistorisches und soziologisches Grundlagenwerk, auf dessen Inhalt hier nicht näher eingegangen werden soll. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß dieses Werk ausschließlich eine Frucht des türkischen Exils ist, wie viele Bücher von Emigranten auch aus der persönlichen Betroffenheit und Unsicherheit entstanden, mit dem unüberwindlichen Drang nach menschlicher, wissenschaftlicher und politischer Orientierung in einer turbulenten, für Rüstow lebensgefährlichen Zeit.

Rüstow war schon während des Zweiten Weltkriegs in der Türkei im Rahmen der dort gegebenen Möglichkeiten politisch aktiv: Friedens- und Vermittlungsbemühungen, Kontakte zu Vertretern des deutschen Widerstandes (etwa Helmut James Graf von Moltke) und Flüchtlingshilfe. Aber eine breite, geistig in der ‚Ortsbestimmung der Gegenwart‘ grundgelegte politische, vor allem auch publizistische Tätigkeit Rüstows setzte erst nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland, 1949, ein. Er leistete sie neben den Verpflichtungen als

⁶ Ders., „Ludwig Erhard zum 60. Geburtstag“, in: W. Röpke, *Gegen die Brandung. Zeugnisse eines Gelehrtenlebens unserer Zeit*, herausgegeben von A. Hunold, Erlenbach-Zürich 1959, S. 12-19, hier S. 13.

⁷ Meier-Rust, K., *Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberale Engagement*, Stuttgart 1993.

⁸ Rüstow, A., *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, 3 Bde., Erlenbach-Zürich 1950-1963.

Professor für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Heidelberg als Nachfolger auf dem Lehrstuhl Alfred Webers.

Im Zentrum seines politischen Wirkens in der jungen Bundesrepublik stand zweifellos die theoretische Fundierung und politische Umsetzung der sozialen Marktwirtschaft. Sein zentrales Anliegen lag aber in der Betonung der sozialen Komponente. Das Wort ‚sozial‘ müsse, so meint Rüstow, „dick rot unterstrichen werden“, und dürfe keineswegs nur zur neuen Etikette für die altbekannte laissez-faire-Wirtschaftsreform verkommen.⁹

Hier liegt die bleibende Aktualität der politischen und wirtschaftspolitischen Überzeugungen Alexander Rüstows bis zum heutigen Tage. Rüstows ‚ökonomischer Humanismus‘ – so der Titel der Festschrift zu seinem hundertsten Geburtstag, 1985,¹⁰ – betonte immer wieder die ‚Kehrseite des Wirtschaftswunders‘ (so der Titel eines Vortrags von 1961) und die Tatsache, daß Wohlstand alleine den Menschen nicht zufriedenstelle. Dringender als das tägliche Brot brauche er ‚Integration, d.h. Verbundenheit mit seinen Mitbürgern‘ und diese vermißte er in der Bundesrepublik Deutschland – vielleicht auch aus seinen Türkei-Erfahrungen heraus – schmerzlich.¹¹

Dieser Gedanke trifft mitten hinein in die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland: Wenn von ‚sozialer Kälte‘ in unserer Gesellschaft gesprochen wird, wenn von führenden deutschen Sozialdemokraten die Tendenz zur ‚Ellenbogengesellschaft‘ beklagt wird, oder wenn Helmut Kohl auf dem Parteitag der CDU in Leipzig unter großem Beifall der Delegierten erklärt, seine Partei sei nicht die Partei der Marktwirtschaft, sondern der *sozialen* Marktwirtschaft, so ist die geistige Nähe zu Rüstows Position mit Händen zu greifen.

Für die deutschen Generationen nach 1968 ist Rüstow – wie so viele Exponenten der fünfziger Jahre – unverständlich und unwichtig geworden – wohl auch wegen seiner eindeutigen Frontstellung im ‚Kalten Krieg‘. Dabei besaß Alexander Rüstow eine klare, fast prophetische Urteilskraft in politischen Dingen. Die Westintegration der BRD hat er gefordert und den Zusammenschluß Europas, er hat die Bedeutung der sozialen Frage betont, er hat in einem entschiedenen, kämpferischen Antitotalitarismus den Zusammenbruch des Kommunismus vorhergesagt.

Anders als Reuter und viele der Türkei-Emigranten hat Rüstow zur Türkei kein enges Verhältnis gewinnen können – aus manchen Quellen ist das zu erschließen – aber er war der Türkei in aufrichtigem Dank verbunden. Diesen Dank bringt er im Vorwort der ‚Ortsbestimmungen der Gegenwart‘ zum Ausdruck:

„Daß ich mich von damals (d.i. 1933) bis heute wissenschaftlicher Arbeit widmen konnte, dafür schulde ich Dank der Neuen Türkei, die, durch Atatürk geschaffen und in den

⁹ Zit. nach Meier-Rust (1993), S. 91.

¹⁰ Bosle, L., *Der ökonomische Humanismus im Geiste Alexander Rüstows*. Würzburg 1987.

¹¹ Zit. nach Meier-Rust (1993), S. 90.

abendländischen Kulturkreis überführt, gleich zahlreichen emigrierten Kollegen auch mich unter liberalen und würdigen Bedingungen zur Mitarbeit an dieser Umstellung rief.“¹²

Die hier formulierte Dankbarkeit gegenüber der Türkei – die er mit fast allen Türkei-Emigranten teilt – hatte zur Folge, daß viele der nach Westdeutschland Zurückgekehrten dort als Lobbyisten der Türkei und als Türkeiexperten wirkten. Dazu im folgenden, zweiten Abschnitt ein paar Andeutungen.

Zurückgekehrte Emigranten als Lobby der Türkei und als Türkeiexperten

Am 14.10.1937 schrieb Röpke, damals schon in Genf, in einem Brief an den ehemaligen Mitemigranten Fritz Neumark nach Istanbul:

„Eine vierjährige ‚Schützengrabenkameradschaft‘ hinterläßt ihre Spuren und ich hoffe nur, daß wir später einmal einen ‚Verein ehemaliger Stambuler Pioniere‘ – mit der türkischen Fahne als Stammtischzeichen – gründen können.“¹³

Aus diesem Stammtisch ist zwar nichts geworden, aber bei vielen der nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten blieb – um im Bild Röpkes zu bleiben – die türkische Fahne aufgepflanzt. Dazu im folgenden einige Beobachtungen.

Die Rückkehr vieler Türkei-Emigranten nach Westdeutschland – nur zwei davon gingen in die damalige DDR – fällt hauptsächlich in die erste Hälfte der fünfziger Jahre. 1956 war – von einigen Ausnahmen abgesehen – die Rückkehrwelle abgeebbt. Haben die Zurückkehrenden der Türkei ihren Dank für das ihnen gewährte Asyl erstattet und wenn ja, auf welche Weise? Haben sie ihre intimen Kenntnisse der Türkei in der Bundesrepublik Deutschland verwertet und zur Verfügung gestellt? Haben sie Verbindung zur Türkei gehalten durch Reisen in das Land ihres Exils, wissenschaftlichen Austausch, Aufnahme türkischer Schüler? Ist es richtig, was der türkische Professor Necdet Serin, etwas pauschal, über die deutschen Türkei-Emigranten schreibt:

„Diese Wissenschaftler, die sich die Türkei als zweites Heimatland wählten, blieben auch nach der Rückkehr in ihre Heimat stets Freunde und Fürsprecher der Türkei.“¹⁴

Über diese Nachwirkungen des türkischen Exils ist bisher wenig geschrieben worden, das Ganze ist – wenn ich es recht sehe – ein wissenschaftliches Desiderat, das nach Bearbeitung ruft. Ich kann und will daher im folgenden auch nur einige Andeutungen geben und erste Spuren legen.

¹² Rüstow (1953, Bd. 1), S. 9.

¹³ Röpke (1976), S. 29.

¹⁴ Keleş, R. (Hg.), *Ernst Reuter in anısına*. Zum Gedenken an Ernst Reuter, Berichte über eine Tagung in Ankara am 2. und 3. Juni 1986, Ankara, o. J., S. 94.

Am ausgiebigsten sprechen die Quellen bei dem Remigranten Ernst Reuter. Schon 1947 hat er seine Kenntnis der Türkei und seine Erfahrungen in diesem Lande in einem Zeitungsartikel mit der Überschrift „Türkei im Brennpunkt“ zusammengefaßt, ein Musterbeispiel für eine verständnisvolle, aber nicht unkritische Beurteilung.¹⁵ Er bezeichnet darin Istanbul als den ‚schönsten Erdenfleck in Europa‘, den er kennen- und lieben gelernt habe. Ein Satz daraus, dessen Gültigkeit und Aktualität bis in unsere Tage reicht, lautet:

„Jedes Land muß aus seiner eigenen Lage heraus verstanden und begriffen werden. Gerade wer gerne so große Worte wie Freiheit, Demokratie und internationale Zusammenarbeit im Munde führt, der sollte sich angewöhnen, auch bei ‚kleinen‘ Dingen wie es fremde Nachbarländer für ihn sein mögen, diese Länder aus ihren eigenen Verhältnissen heraus zu begreifen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“¹⁶

Reuter hat offensichtlich bei seinen politischen Freunden, auch bei Willy Brandt, Sympathiewerbung für die Türkei betrieben und Verständnis zu wecken versucht. Es gibt in dieser Hinsicht das interessante Erlebnis eines türkischen Botschafters in der jungen Bundesrepublik. Prof. Dr. Necdet Serin berichtet es:

„Als Willy Brandt noch Außenminister war, erkundigte er sich als erstes bei Oğuz Gökmen, der als Botschafter in Bonn Brandt einen Besuch abstattete, ob er Reuter gekannt habe. Und als er erfuhr, daß Herr Gökmen sogar ein Schüler Reuters gewesen war, rief er erfreut seinen Berater zu sich und sagte: „Auch der Herr Botschafter war ein Schüler unseres ‚Großen Türken‘“, und erklärte freudig gestimmt: „Wir sind alle Schüler von ihm, wir haben viel von ihm gelernt, er liebte die Türkei und die Türken sehr. Deshalb nennen wir ihn unter uns den ‚Großen Türken‘.“¹⁷

Ernst Reuter hat die Sympathie für das Land seines Exils auch an seinen Sohn Edzard weitergegeben, der ja die ersten zwölf Jahre seines Lebens mit seinem Vater in der Türkei verbracht hat: „Damals“, so sagt Edzard Reuter in einem Vortrag, „begann eine Dankbarkeit, die meine Eltern ihr Leben lang bewahrten und die in mir unveränderlich fortlebt.“

Die Erlebnisse der türkischen Gastfreundschaft – im konkreten und im übertragenen Sinne – seien es gewesen, „die dem Namen der türkischen Nation bis zu meinem letzten Atemzug einen unzerstörbaren Klang verliehen haben.“¹⁸

Es ist zu vermuten, daß Ernst Reuter bei der Berufung von zwei ehemaligen Mit-Emigranten an deutsche Universitäten eine vermittelnde Rolle gespielt hat: Einmal bei dem Juristen Ernst E. Hirsch, der 1952 an die FU Berlin berufen wurde und dort zwei Mal Rektor war, und zum anderen bei dem Altphilologen Georg Rohde, der 1949 von der gleichen Universität einen Ruf als Professor für klassische Philologie erhielt.

¹⁵ Der Artikel findet sich in: Reuter, E., *Schriften – Reden*, herausgegeben von Hirschfeld, H. E. und Reichhardt, H. J., Band III (1946-1949), Berlin 1974, S. 186-189.

¹⁶ Ebd., S. 187.

¹⁷ Keleş, S. 95.

¹⁸ Ebd., S. 108 und 108 f.

Noch ein anderer Türkei-Emigrant muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Der Professor für Finanzwissenschaft Fritz Neumark. Der Verfasser des überaus inhaltsreichen Buches *Zuflucht am Bosporus* hat die Beziehungen zur Türkei besonders intensiv gepflegt und seine ausgezeichneten Türkei-Kenntnisse weitergegeben. Gelegenheit dazu gab ihm sein Wirken als Professor in Frankfurt am Main, wo er zwei Mal Rektor war und seine Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium. Wie Ernst Reuter und Ernst Hirsch sprach auch er fließend Türkisch. Neumark erwähnt in dem zitierten Buch,

„... daß auch viele Jahre nach unserem Fortgang noch enge sachliche und menschliche Beziehungen zwischen den ehemaligen Emigranten und ihren alten türkischen Freunden bestehen.“¹⁹

Er weist zu Recht auf das enge persönliche Netz hin, das auch die ehemaligen Emigranten zusammengehalten hat. Neumark hatte zahlreiche türkische Schüler in Frankfurt, er selbst fuhr unzählige Male in die Türkei zu Tagungen, Vorträgen und Symposien. Neumark war es auch, der den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker bei seinem Staatsbesuch 1986 in die Türkei begleitet hat, bei dem vor der Universität Istanbul eine Tafel zum Gedenken an die deutschsprachigen Emigranten enthüllt wurde.

Eine wichtige kulturpolitische Nachwirkung der Türkei-Emigration, die zum Teil bis heute spürbar ist, ist die Vermittlung von Universitätspartnerschaften, so in Hamburg, Berlin, Göttingen und anderen Städten.

Diese Andeutungen mögen genügen. Eine genauere Untersuchung steht – wie gesagt – noch aus.²⁰

Zur Rezeption der Türkei-Emigration in der Bundesrepublik Deutschland

Die Türkei-Emigration zwischen 1933 und 1958, dieses nicht nur für die Türkei, sondern auch für Deutschland so bedeutsame Geschehen, hat nun in der deutschen Öffentlichkeit (ich klammere die türkische hier bewußt einmal aus) nur ein vergleichsweise schwaches Echo gefunden.

Zwar liegen wertvolle autobiographische Erfahrungsberichte der Emigranten vor wie die Publikationen von Nissen, Schwartz, Neumark und Hirsch, man hat wissenschaftliche Versuche einer Gesamtdarstellung unternommen (wie mein eigenes Buch *Exil und Bildungshilfe* auf Türkisch: *Atatürk Üniversite Reformu*), Klaus-Detlev Grothusen hat den sogenannten Scurla-Berichts veröffentlicht, Regine

¹⁹ Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980, S. 279.

²⁰ Interessante Erträge ihrer Zeit in der Türkei nach ihrer Rückkehr lassen sich m.E. – außer bei den bereits genannten – bei Ernst E. Hirsch, Kosswig, Kantorowicz, Pulewka, Kessler, Marchionini (der nach seiner Rückkehr zwei Mal Rektor der Universität München war) und manchen anderen erwarten.

Erichsen und andere haben gründliche Untersuchungen durchgeführt. Daneben gibt es zahllose Arbeiten zu einzelnen Emigranten (ich denke an neuere Arbeiten zu Reichenbach, Auerbach, Isaac, Reuter, Rüstow usw.).²¹

Ferner gibt es drei Ausstellung zum Thema: 1981, 1987 und 1990, vereinzelt erscheinen immer wieder Zeitungsartikel, Zeitschriftenbeiträge, Vorträge und Radio- bzw. Fernsehsendungen, es gibt die lobende Erwähnung der Türkei-Emigranten bei Türkeibesuchen durch deutsche Politiker wie Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl.

Aber alles in allem stimmt was Udo Steinbach in seinem Aufsatz „Alte Freundschaft am Scheideweg?“ (1993) schreibt:

„Das Bewußtsein, ... daß die Türkei in der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft zahlreichen verfolgten Deutschen (vornehmlich Akademikern) Zuflucht gewährte, war und ist nur bei einer relativ kleinen Zahl deutscher Türkeifreunde präsent. Auch die deutschen Medien haben diesem Hintergrund deutsch-türkischer Beziehungen nie eine derartige Aufmerksamkeit geschenkt, daß er ins Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit gedrungen und in die Gestaltung der deutsch-türkischen Beziehungen eingegangen wäre.“²²

Er steht mit seiner Meinung nicht allein. Im Katalog der Ausstellung „Exil Türkei“ von 1991 heißt es: „Es ist merkwürdig, wie wenig bekannt gegenwärtig die Ge-

²¹ Autobiographische Berichte: Nissen, R., *Helle Blätter – dunkle Blätter*. Stuttgart 1969. Schwartz, Ph., *Notgemeinschaft. Ein Bericht*, Warren, PA 1972. Neumark, F., *Zuflucht am Bosporus*, Frankfurt am Main 1980. Hirsch, E. E., *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982.

Gesamtdarstellung: Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933*, mit einer Bio-Bibliographie der emigrierten Hochschullehrer im Anhang, Bern und Frankfurt am Main 1973 (Übersetzung ins Türkische 1981).

Dokumentationen: „Ernst Reuter als Emigrant in der Türkei (1935-1946)“, in: E. Reuter, *Schriften – Reden*, herausgegeben von H. E. Hirschfeld / H. J. Reichhardt, Band 1, Frankfurt am Main 1973, S. 453-687. *Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei 1933-1939*, herausgegeben von K.-D. Grothusen, Frankfurt am Main 1987.

Neuere allgemeine Untersuchungen: Erichsen, R., „Die Wirkungsgeschichte der Emigration deutschsprachiger Mediziner in die Türkei“, *Mitteilungen der Deutsch-Türkischen Gesellschaft* Bonn, Heft 112, Dezember 1989, S. 30-37. Dies.: „Die Emigration deutschsprachiger Naturwissenschaftler von 1933 bis 1945 in die Türkei in ihrem sozial- und wissenschaftshistorischen Wirkungszusammenhang“, in: H. A. Strauss u.a. (Hg.), *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933*, München 1991, S. 73-104. Dies.: „Emigrantenhilfe von Emigranten – Die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland“, in: *Exil*, herausgegeben von E. Koch, Frankfurt am Main, XIV. Jahrgang, S. 51-69, sowie verschiedene weitere Arbeiten der Verfasserin.

Studien zu einzelnen Türkei-Emigranten: Gerner, K., *Hans Reichenbach – sein Leben und Wirken*, Osnabrück 1997. Vialon, M. (Hg.), *Erich Auerbachs Briefe an Martin Hellweg (1939-1950)*, Tübingen und Basel 1997. Hahn, O., *Alfred Isaac zum Gedächtnis, Nürnberg 1990*. Außerdem die bereits genannten Arbeiten zu Ernst Reuter (Th. Herr, 1991) und Alexander Rüstow (K. Meier-Rust, 1993).

²² Steinbach, U., „Alte Freundschaft am Scheideweg? Über die Zukunft der deutsch-türkischen Beziehungen“, in: Leggewie, C. / Şenocak, Z., *Deutsche Türken – Türk Almanlar*, Reinbek-Hamburg 1993, S. 123-130, hier: S. 124.

schichte der deutschen Türkei-Exilanten ist,²³ und der Nürnberger Wirtschaftswissenschaftler Oswald Hahn beklagt sich in einer Broschüre zum Gedenken an den Türkei-Emigranten Alfred Isaac: „Leider wird darüber heute nur noch wenig geschrieben.“²⁴

Was ist der Grund für diese Vernachlässigung, für dieses Nicht-zur-Kenntnisnehmen mit allen Folgen für die deutsch-türkischen Beziehungen und was ist in dieser Situation zu tun? Ich möchte auf diese wichtige Frage im folgenden letzten Abschnitt meines Referats eingehen.

Die Türkei-Emigration und die deutsch-türkischen Beziehungen

Überblickt man die deutsch-türkischen Beziehungen insgesamt, so waren sie im Auf und Ab der Geschichte erstaunlich stabil, tragfähig und gut. Dies sollte auch in Zukunft so bleiben. Eine Hilfe dazu ist die Erinnerung an besonders geglückte Abschnitte dieser Beziehungen. Daher sollte die Rückschau auf die Türkei-Emigration deutscher Wissenschaftler und Künstler als eine Phase langandauernder und gelungener deutsch-türkischer Kooperation im Universitäts- und Hochschulbereich immer wieder betrieben werden. Immer wieder sollte – sowohl in Deutschland wie in der Türkei – an die wertvolle Erbschaft an das reiche Kapital der Türkei-Emigration erinnert werden, die in einer ungewöhnlichen historischen Konstellation beiden Partnern, den Emigranten und der Türkei, nutzte und entgegenkam. Vielleicht lag das Gelingen des ganzen Vorgangs auch in dem Umstand, daß die Emigranten als schutzbedürftige Personen nur selten westlichen Hochmut mitbrachten, sondern mit den – dem Kemalismus verpflichteten – Türken zusammen an einem bildungspolitischen Reformprojekt Aufbauarbeit leisteten.

Noch ein anderer Aspekt sei erwähnt. Zwar ist die Türkei-Emigration inzwischen Geschichte, aber sie kann auch für die Gegenwart und für die Tagespolitik durchaus Bedeutung erlangen, zum Beispiel:

- für die Diskussion der Aufnahme der Türkei in die Europäische Union, bei der meines Wissens die Türkei-Emigration deutscher und österreichischer Wissenschaftler und Künstler bisher nirgendwo als Argument in die politische Debatte einfloß, oder
- für die gegenwärtigen innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Türkei, oder
- für die Gestaltung der deutschen Türkei-Politik allgemein
- aber auch für die in Deutschland befindlichen türkischen Migranten, besonders für eine Gruppe von ihnen: Ich meine die heute recht zahlreichen, ausge-

²³ Cremer, J. / Przytulla, H. (Hg.), *Exil Türkei* (Ausstellungskatalog), München 1991.

²⁴ Hahn, O., *Alfred Isaac zum Gedächtnis* (Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Allgemeine, Bank- und Versicherungs-Betriebswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg, Heft 61), Nürnberg 1990, S. 26.

zeichnet Deutsch sprechenden Kinder türkischer Migranten an deutschen Universitäten und Hochschulen. Für sie kann die Erinnerung an die Türkei-Emigration deutscher Wissenschaftler eine Hilfe für die Bewältigung ihrer Situation sein. Ich weiß das aus manchen intensiven Gesprächen mit türkischen Studenten meiner Universität.

Zu diesen hier nur angedeuteten Dimensionen der Türkei-Emigration wäre viel zu sagen. Wichtiger aber ist mir, angesichts meiner beschränkten Redezeit, die Frage: Was kann man konkret tun, um dieses positive Kapitel der deutsch-türkischen Beziehungen lebendig und wirksam zu erhalten? Dazu zum Schluß einige Überlegungen und Vorschläge:

Wichtig ist meines Erachtens die kontinuierliche wissenschaftliche Weiterarbeit an diesem Thema. Desiderata und reizvolle, wissenschaftliche Fragestellungen gibt es genug; einige habe ich in meinen Ausführungen genannt.

In Erinnerung an die Türkei-Emigration und unter Bezug auf sie könnten vermehrt Universitätspartnerschaften eingerichtet werden, vermittelt etwa durch türkische oder deutsche Gastprofessoren im jeweils anderen Land oder durch ehemalige DAAD-Lektoren in der Türkei oder türkische Lektoren in Deutschland. Eine solide Tradition deutsch-türkischer Wissenschaftsbeziehungen und -kooperation stünde motivierend und stützend im Hintergrund.

Man könnte in Deutschland oder in der Türkei an die Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte der deutsch-türkischen Beziehungen denken, nachdem sich die beiden Länder so nahe gerückt sind. Seine Aufgabe könnte dann auch die weitere Erforschung der Türkei-Emigration, ihrer Wirkungen, Folgen und Probleme sein.

Zu einer besseren und differenzierten Information über die Türkei könnte man an die Einrichtung eines speziellen Universitätsinstituts in Deutschland denken, das junge türkische, in Deutschland aufgewachsene Akademiker zu Journalisten ausbildet. Diese hätten den Vorteil der Zweisprachigkeit und der Kenntnis beider Länder und ihre Berichterstattung aus der Türkei könnte erweiternd, versachlichend und differenzierend wirken.

„Hoffnungen aber ruhen auch auf jenen jungen Türkinnen und Türken, die, in Deutschland geboren, in beiden Welten zu Hause sind. Nicht zwischen den Stühlen, sondern auf beiden Stühlen sitzend, könnten sie die Funktion wahrnehmen, zur Aufklärung beider Seiten beizutragen“²⁵ – so schreibt Udo Steinbach treffend.

Schließlich geht meine Bitte an die deutschen Medien, in ihrer Berichterstattung über die Türkei die Emigration deutscher Wissenschaftler und Künstler in das Land Atatürks als positiven Hintergrund der deutsch-türkischen Beziehungen im Gedächtnis zu behalten.

²⁵ Steinbach in: Leggewie / Senocak (1993), S. 130.

Ich schließe mit einem hierzu passenden Gedanken Ernst Reuters, den er in einem seiner letzten Briefe aus der Türkei äußert:

„Es ist ein Jammer, daß diesem Land (gemeint ist die Türkei, Anmerkung H.W.) und auch seinem Volk (darin unterscheide ich mich wohl von den meisten lächerlich, oberflächlichen und albern hochmütigen europäischen Beurteilern) so wenig wirkliche Aufmerksamkeit geschenkt wird. ... Es würde sich wirklich lohnen, wenn die europäischen Zeitungen den inneren bedeutsamen Wandlungen hier mehr Aufmerksamkeit schenken würden.“²⁶

Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit und Geduld, mit der Sie mir zugehört haben. Hoşçakalın!

²⁶ Keleş, S. 110 f.